

Jochen Jung (Hrsg.): Was Kritiker gerne läsen. Literaturalmanach 1984, Salzburg/Wien: Residenz Verlag 1984, 186 S., DM 10,-

Während in den siebziger Jahren das Für und Wider massenmedial verbreiteter Literaturkritik rege diskutiert wurde, erlahmte die literaturkritische Metakommunikation mit dem Wechsel des Jahrzehnts zusehends. Abgesehen von einzelnen wissenschaftlichen Untersuchungen wie Anette Petersens 'Die Rezeption von Bölls Katharina Blum in den Massenmedien der Bundesrepublik Deutschland' (1980) und Reinhold Viehoffs 'Literaturkritik im Rundfunk' (1981), ließ sich zudem eine starke Personalisierung der Kontroverse beobachten: In unzähligen Miszellen stand allein noch Marcel Reich-Ranicki, der Literaturredakteur der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung", im Zentrum der Kritik. Symptomatisch ist es in diesem Zusammenhang auch, daß der einzige Sammelband, der in den letzten Jahren zu Fragen der Literaturkritik erschien, die von Walter Jens 1980 unter dem Titel "Literatur und Kritik" herausgegebene Festschrift zu Reich-Ranickis 60. Geburtstag war.

Eine Wiederbelebung der Diskussion deutet sich nunmehr in dem Bändchen 'Was Kritiker gerne läsen' an. Es beruht auf einer Umfrage, die Herausgeber Jochen Jung, Cheflektor des österreichischen Residenz-Verlages, unter Literaturkritikern aus der Bundesrepublik, aus Österreich und der Schweiz veranstaltet hat. 38 Beiträger haben sich um eine Antwort auf den tückischen Konjunktiv der Themenstellung bemüht, und damit liegt erstmals wieder eine Sammlung von Selbstzeugnissen vor, die Rückschlüsse auf berufliche Praxis und Bewußtseinslage von journalistischen Literaturvermittlern erlauben.

Wie nicht anders zu erwarten, wird die normative Festlegung, wie denn eine Literatur der Zukunft auszusehen habe, von den meisten Kritikern abgelehnt. Literatur überrasche doch gerade durch das Unbekannte, meint u.a. der Schweizer Samuel Moser, der hier exemplarisch zitiert sei: "Eine Literatur der Zukunft, von mir aus Bekanntem zusammengesetzt, wäre eine Literatur, die ich nicht gerne läse." (S.83) Doch ist die Bestimmung einer Literatur von morgen natürlich nur eine Möglichkeit, wie die Themenstellung der Umfrage verstanden werden konnte. Eine andere akzentuiert Hanjo Kesting, Leiter der Abteilung Kulturelles Wort beim NDR, wenn er seine Bibliothek und darin die Masse des Ungelesenen beschreibt und daran anschließt: "Diese und einige tausend weitere ungelesene Bücher stehen platzgreifend in meinen Regalen (...) und zwar - wie ich mir einbilde - aus dem einzigen Grund, daß ich sie

gerne läse." (S.53). Dieses Überfordertsein durch die Unzahl der jährlich zu prüfenden Bücher artikulieren auch andere Beiträger wie Karl Corino, Volker Hage und Paul F. Reitze. Corino weist auf die damit verbundene Gefährdung der Kritik als ernstzunehmendem Diskurs hin: "Die Kritik wird immer zufälliger, beliebiger; das Gespräch droht zu versiegen, weil die Voraussetzung gemeinsamer Kenntnis immer weiter schwindet." (S.19) Strukturelle Veränderungen des Metiers reflektieren auch Joachim Schondorff, der seine Tätigkeit als "fossilen Überrest eines nicht mehr existierenden Berufs" (S.138) begreift, und Wolfgang Werth, der sich als Literaturredakteur der "Süddeutschen Zeitung" "immer wieder darüber ärgert, daß seine Bemühungen bei der Mehrheit im eigenen Haus auf Desinteresse, Unverständnis oder gar offene Ablehnung stoßen" (S.172). Solche Klagen dokumentieren die zunehmende kulturelle Randständigkeit von Literaturkritik: den medialen Verwaltern gilt sie längst als anachronistische Form der Publizistik, die nur noch aus Rücksicht auf kulturelle Traditionen geduldet wird. Das aber hat seine Ursache auch im mangelnden Zuspruch des Publikums. Auf dieses aber wäre journalistische Literaturkritik als Leseförderung prononciert zu orientieren, will sie auch weiterhin ihren Gebrauchswert erweisen. Diese Forderung aber wird charakteristischerweise von nur einem der 38 Beiträger, von Dieter Bachmann nämlich (S.12), erhoben.

Volker Lilienthal